

Zeitung der studentischen Selbstverwaltung

Nº 75

HVCH

Humboldt Universität collected Highlights

Editorial

Werte Leute, neue, alte und schon immer dagewesene Studierende,

etwas verspätet, aber noch pünktlich zum Schneefall im neuen Jahr, gibt es sie wieder: eine druckfrische Ausgabe der HUch!. Die Nummer 75 bringt nachweihnachtliches Unwohlbefinden, denn es geht um hochschulpolitische Grabenkämpfe hinter verschlossenen Türen. Das hochschulpolitische Referat dekonstruiert Baustein für Baustein, Idee für Idee, den aktuellen Stand der Fakultätsreform, die dieses Jahr über unsere Köpfe hereinbrechen wird. Über mögliche Szenarien, Konsequenzen und exkludierende Strukturen, die die Reformierung der Universität in ihrem aktuellen Stand mit sich bringt, ist gleich Gegenüber zu lesen. Ob nach der Uni vor der Uni ist, ob man einen Job an der Angel hat oder die Zukunft ungeahnte Dunkelheit hervorbringt, ist ungewiss. Ungewiss erscheint der HUch!-Redaktion ebenso der Abschluss einer Berufsunfähigkeitsversicherung. Habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, so etwas abzuschließen? Wir nicht, aber dennoch dachten wir uns, dass es nicht schaden kann, über die (Un)-Sinnigkeit das eigene Leben in Sicherheit zu wähen, Bescheid zu wissen. Es folgen kleinere Hinweise auf vielversprechende studentische Kulturinitiativen, wie das Radioprojekt der KULTURWELLE und wie ihr durch das Semesterticketbüro des Referent_innenrates etwas Geld zurückbekommen könnt – Bedürftigkeit vorausgesetzt.

Als bald stolpert ihr über unseren Schwerpunkt. ENGAGEMENT ist das Thema dieser Ausgabe. Seid ihr engagiert oder denkt ihr, dass das lieber andere Leute machen sollen? Warum ist man engagiert, geht es da um knallharte Gesellschaftskritik oder ist Engagement heute das unabdingbare i-Tüpfelchen in jedem Lebenslauf, das von Altruismus, Teamfähigkeit und einem gewissen Weitblick für die Grenzen staatlichen Handels zeugt? Wer Antworten sucht, der ist hier falsch, aber jede Menge Anregungen zum Nachdenken und Informatives sind dabei! Ein Portrait einer studentischen Gruppe wird durch ein Plädoyer für geschichtliches Bewusstsein und einer eher philosophischen Betrachtung des Sujets abgerundet. Damit endet diese Ausgabe auf Seite 16 und den besten Grüßen der Redaktion!

Bis bald und auf Wiedersehen,

die HUch!

Inhalt

S. 3 Die Fakultätsreform

Hochschulpolitisches Tetris für Fortgeschrittene – Ein Hochschulpolitischer Kommentar

S. 4 Berufsunfähigkeitsversicherung für Studierende

Über Sinn und Unsinn von Berufsunfähigkeitsversicherung

S. 8 Geschichtsschreibung mit gesellschaftlichem Auftrag

Warum Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft untrennbar zusammengehören

S. 10 Wege zum Glück

Die Dialektik von Engagement als Gesellschaftskritik

S. 12 Mit Bildung zu Stabilität und Frieden in Konfliktgebieten

Ein Einblick in die Arbeit, Erfolge und Vorhaben eines studentischen Stipendienprogramms

Die Fakultätsreform

Hochschulpolitisches **Tetris** für Fortgeschrittene

Ein hochschulpolitischer Kommentar

Hopo-Referat

Habt ihr schon einmal gedanklich Tetris mit der Universität gespielt? Die Fakultätsreform, d.h. die Zuteilung der Fächer zu größeren Verwaltungseinheiten (Fakultäten), bietet ungeahnte Möglichkeiten die Gedankenwelt zu verlassen und Tetris auch im bürokratischen Apparat der HU zu spielen. Doch sollten Spiel und Wirklichkeit wirklich eins werden?

Studentische Vertreter_innen riechen sehr schnell Kürzungen oder die Umwidmung von Mitteln im alltäglichen Universitätsgeschäft. Innerhalb des letzten AS fiel das Schlagwort „Schärfung des Profils der Fakultäten“. Die Vergangenheit hat immer wieder gezeigt, dass diese unschuldige und nett anmutende Formulierung sehr ernst zu nehmen ist. Es muss festgehalten werden, dass sich die Fakultätsreform noch in der Ausarbeitung befindet und die Verteilung und auch Kürzung von Mitteln später stattfindet – nämlich erst innerhalb der Strukturreform.

Unkritisch sollte man die Reform trotzdem nicht betrachten, da sich die Verlagerung von politischen Gewichtungen zwangsläufig auf die Verteilung auswirken wird. Denn es ist ein Unterschied, ob sich zwei starke Fachbereiche wie SoWi und KuWi neben kleineren Fächern, wie z.B. der MeWi befinden oder ob es nur ein Fach ist, bzw. ob es eine starke Fakultät gibt und daneben Fakultäten mit kleineren Fächern. Schlichtweg würde man damit besser fahren, zunächst die Mittel zu verteilen und dann konkrete Realitäten zu schaffen.

Im Rahmen der Fakultätsreform soll es auch zu einer Reduzierung der Monofakultäten kommen. Um nicht allzu polemisch zu wirken: hier hat sich die Ebene ausgedacht Geographie und die LGF zusammen zu werfen. Warum? So recht weiß das niemand, vielleicht weil beide irgendetwas mit Erde zu tun haben? Um bei den politischen Gewichtungen zu bleiben – auch der Campus Nord wird innerhalb der Lebenswissenschaftlichen Fakultät neugestaltet.

Hier geht es hauptsächlich darum, dass die HU bei dem neuen Konstrukt der Charité, welche bald vom Bund mitfinanziert wird, auf „Augenhöhe“ mitspielen kann. Treffen wird es hier zumindest Teile der Biologie und womöglich noch 1-2 weitere Fächer.

Es wird auch Veränderungen innerhalb der Landschaft der PhilFaks geben. Allerdings wurde noch nichts Konkretes gesagt; es steht lediglich im Raum, dass die KuWi und SoWi in eine Art monströse geisteswissenschaftliche Fakultät zusammen geführt werden sollen.

Ein weiteres Highlight sind die „Premiumprofessuren“ – also Professuren, welchen größere Bedeutung zukommen soll und denen man deswegen einer bessere Ausstattung gewähren möchte; innerhalb von „prohibitischen“ Besetzungen, da diese sich durch Drittmittel, Publikationen etc. ausgezeichnet haben. Ohne Frage würde hier eine weitere Zementierung der „Zweiklassenprofessurenlandschaft“ stattfinden. Vielmehr müsste man über Kriterien und Partizipationsmöglichkeiten an Entscheidungsprozessen diskutieren.

Der letzte große Punkt, welcher eine Rolle spielen wird, ist die Stärkung der Fakultäten als strategische Akteure und der Dekan_innen als deren Exekutive innerhalb einer „Kultur der Ermöglichung“. Sprich die Fakultäten werden einen Topf bekommen, in welchen sie „strategische und variable“ Mittel einsetzen können. Klingt nicht schlecht, allerdings geht damit einher, dass Dekan_innen noch stärker die Verwaltung der Geschäfte der Fakultäten übernehmen. So sollen eben auch Dekan_innen noch mehr Personalentwicklungsmaßnahmen „im Sinne des Ausbaus strategischer Handlungsfelder“ einer Fakultät oder bei der Einrichtung von Studiengängen bestimmen. Für studentische Vertreter_innen kann dies nur eine weitere Entmachtung der Gremien und noch weniger Mitsprache bedeuten, denn hier scheint sich ein Trend zu manifestieren, der eher an ein feudales System als an ein demokratisches Konzept erinnert.

Insgesamt, so scheint mir, werden die eigentlichen Fragen eben nicht mit allen, die etwas dazu sagen wollen, besprochen, sondern nur mit wenigen: Wie will die Gesamtheit der Universität ihre Zukunft gestaltet wissen? Brauchen wir überhaupt eine Reform oder sind wir damit zufrieden? Brauchen wir überhaupt Fakultäten, um es etwas progressiver zu formulieren? Ich, als hochschulpolitischer Referent, sehe hier wieder nur die üblichen Kungeleien hinter verschlossenen Türen. Anstatt eines offenen kritischen Dialogs, kommt auf uns nur ein fester Zeitplan mit „fertigen Antworten“ auf Fragen, die nicht gestellt werden dürfen zu. Verpasste Chancen, statt einer „Kultur der Ermöglichung“.

Wer sich an einer studentischen Ideenentwicklung zur Fakultätsreform beteiligen will, ist herzlich zum Arbeitskreis Hochschulpolitik eingeladen.

Näheres unter der HoPo Seite auf www.refrat.de!

Euer Hopo-Referat

Pebene = der Präsidialbereich der Humboldt-Universität

SoWi = Sozialwissenschaft

KuWi = Kulturwissenschaft

MeWi = Medienwissenschaft

PhilFak = Philosophische Fakultät

Auflösung des HoPo-Sprechers

AS = Akademischer Senat

HU = Humboldt-Universität

LGF = Landwirtschaftlich-, Gärtnerische Fakultät

P = der Präsident der Humboldt-Universität

Berufsunfähigkeitsversicherung für Studierende – sinnvoll oder überflüssig?

Anja Rösner

In den Medien heißt es immer wieder, dass im Fall eines frühzeitigen Renteneintritts keine finanzielle Unterstützung durch den Staat mehr gewährleistet wird. Dieses Thema ist von essentieller Bedeutung, da statistisch gesehen jede_r vierte Arbeitnehmer_in in Deutschland vor Renteneintrittsalter berufsunfähig wird. Viele Versicherungen werben aktuell mit speziellen Angeboten einer Berufsunfähigkeitsversicherung, die Arbeitnehmer_innen absichern sollen. Was steckt wirklich hinter dieser Berufsunfähigkeitsversicherung und warum soll diese auch für Studierende so wichtig sein?

Früher war alles anders

Unsere Elterngeneration besaß keine großen existenziellen Ängste. Sie konnten sich zumeist darauf verlassen, im Alter nicht in Armut leben zu müssen. Fast alle begannen nach der Schule eine Ausbildung oder ein Studium und arbeiteten anschließend. Ihr Fleiß wurde später durch eine gute Rente entlohnt. Die Situation hat sich gewandelt. Heute müssen sich Studierende mit Nebenjobs über Wasser halten um sich und ihr Leben zu finanzieren. Das BAföG fängt ohnehin nur einen Teil der „Bedürftigen“ auf. Gute Ausbildungsplätze sind rar und je nach Branche teilweise schwer zu finanzieren. Die Vorstellung im Anschluss direkt einen Arbeitsplatz zu bekommen, ist kaum mehr haltbar. Man möchte gute bis sehr gute Leistungen erbringen um sich aus der Masse hervorzuheben. Schließlich soll es später ein gut bezahlter Job werden. Das funktioniert aber nur, wenn der Abschluss glänzend, zahlreiche Praktika absolviert wurden und die eigenen Interessen im Beruf wiederzufinden sind. Der Leistungsdruck im Studium ist enorm. Da sind Burnout und Depression oft nicht weit. Für die Berufsunfähigkeit vor Renteneintrittsalter sind immer häufiger psychische Erkrankungen verantwortlich, deren Grundlage schon während der Studienzeit gelegt wird.

Glück und Unglück

Glück haben diejenigen, die vor 1961 geboren sind. Diese Menschen bekommen noch eine staatlich unterstützte Berufsunfähigkeitsrente. Die monatliche Unterstützung liegt bei 50 Prozent des letzten Nettoeinkommens. Wer nach 1961 geboren ist, erhält nur 30 Prozent des letzten Nettoeinkommens. Das ist in der Regel nicht einmal ein Hartz IV Einkommen. Der ausgeübte Beruf oder die eigene Qualifizierung spielen dabei keine Rolle. Ob Ärzt_in oder Verkäufer_in, das Gesetz schlägt immer zu. Junge Menschen, wie Studierende, bekommen gar keine staatliche Unterstützung in solch einem Fall. Weiterhin ist zu beachten, dass Gutachten erstellt werden, inwiefern die betroffene Person noch in der Lage ist zu arbeiten. Wer mehr als drei Stunden pro Tag arbeitsfähig ist, erhält nicht die volle Unterstützung. Hierbei spielt ebenfalls die berufliche Qualifikation keine Rolle. Im Callcenter einen Telefonjob ausführen, kann doch so gut wie jede_r.

Student_innen und Berufsunfähigkeit

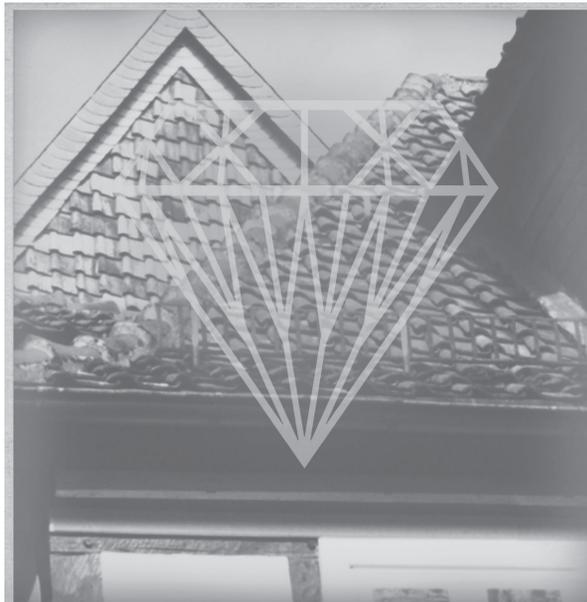
Diese Versicherung ist – wie viele andere auch – mit Vor- und Nachteilen bestückt. Es wird davon ausgegangen, dass das Leben junger Menschen bisher weniger von ernsthaften Krankheiten, psychischen Beschwerden oder Unfallfolgen geprägt ist. Junge Menschen werden als vital, gesund und fit eingestuft. Aber auch das muss nicht der Regelfall sein, wie die oben genannten Gründe aufzeigen. Selbst wenn sie das Studium ohne größere Probleme absolvieren, kann der Fall eintreten, dass sie später auf Grund von Krankheit oder Unfallfolgen berufsunfähig werden. Wer jetzt eine Versicherung abschließt, hat noch einen geringen monatlichen Beitrag zu zahlen. Die Versicherungssumme kann selbst festgelegt werden. Der Beitrag muss sich später nicht zwangsläufig erhöhen. Tritt dann der Fall der Fälle ein, bekommt man eine monatliche Invalidenrente ausgezahlt, die dem letzten Nettogehalt angepasst ist. Natürlich muss jährlich die Versicherungspolice dahingehend überprüft werden, denn schließlich kann sich das Nettoeinkommen ändern. Dennoch ist es nicht so leicht eine Berufsunfähigkeits-

versicherung abzuschließen. Der_die Anbieter_in verlangt eine wahrheitsgemäße Beantwortung aller Fragen bezüglich vorhandener Vorerkrankungen. Vergisst man etwas zu erwähnen – denn lügen wird keinem unterstellt – entfällt der Versicherungsschutz und man hat jahrelang umsonst eingezahlt. Wer schon einmal in psychotherapeutischer Behandlung war, wird erst gar nicht versichert werden, weil davon auszugehen ist, dass er_sie später durch Leistungsdruck von Burnout betroffen und ebenfalls berufsunfähig sein wird. Manche Versicherungsanbieter behalten sich sogenannte Klauseln und Verweisungen in ihren Policen vor. Diese beinhalten, dass ein unabhängiges ärztliches Gutachten erstellt wird, um festzustellen, ob die betroffene Person wirklich nicht mehr in der Lage ist, vollständig zu arbeiten. Das bedeutet aber auch, dass überprüft wird, ob nicht auch ein körperlich oder psychisch weniger anspruchsvoller Beruf ausgeübt werden kann. Somit ist die Versicherung nicht verpflichtet die monatliche Invalidenrente voll zu bezahlen.



Wege zur Entscheidung

Ob es sich für uns Studierende wirklich lohnt an eine solche Absicherung zu denken, muss offen bleiben. Fakt ist, dass die Zahl der Menschen, die zu früh Invalide werden, Jahr für Jahr steigt. Auch wir werden davon möglicherweise nicht verschont bleiben. Doch bevor man sich für diese Versicherung entscheidet, sollten Vergleiche, die Tests der Stiftung Warentest und Wirtschaftsmagazine studiert werden. Das sind unabhängige Institute, die nach den Bedürfnissen des Verbrauchers urteilen. Ein persönlicher und individueller Test mit einem Online Rechner kann einem noch genauere Auskünfte geben. Dann sollte einem die Entscheidung schon leichter fallen. Wichtig ist zu beachten, dass wir Studierenden damit beginnen müssen, uns im Alter selbst finanziell abzusichern, denn vom Staat können wir nix mehr erwarten.



HVCH

Humboldt Universität collected Highlights

Zeitung der studentischen Selbstverwaltung an der HU Berlin

HUch! Zeitung der studentischen Selbstverwaltung
c/o Referent_innenrat an der HU Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin
huch@refrat.hu-berlin.de

Wenn ihr Lust habt Artikel für die kommenden Ausgaben beizusteuern, viele Themen im Kopf habt und denkt, darüber müsste geschrieben werden oder schon immer einmal journalistische Erfahrungen sammeln wolltet, dann schickt uns eure Vorschläge an folgenden Adresse: huch@refrat.hu-berlin.de



Semesterticketbüro des Referent_innenRat der HUB (gesetzlich AstA)

Zuschüsse aus dem Sozialfond



Alle Studierenden der Humboldt-Universität können einen Zuschuss zur Semesterticketgebühr aus dem Sozialfonds beim Semesterticketbüro des RefRats beantragen. Je nach finanzieller und sozialer Situation, wird über die Gewährung eines Zuschusses bis zum vollen Semesterticketbeitrag (bis zu 179,10 €) entschieden. Die Bewilligung des Antrages ermöglicht die Rückerstattung der Kosten für Sprachkurse des Sprachenzentrums der Humboldt-Universität.

ACHTUNG! WIR WERDEN INS HAUPTGEBÄUDE Udl 6 Raum 1050 UMZIEHEN!
BITTE UNSERE HOMEPAGE BEZÜGLICH NEUER ADRESSE KONTAKTIEREN!
www.semtix.de

Wir werden Mitte Januar ins Hauptgebäude umziehen, das heißt, dass wir zwischen dem 14.01.13 und 18.01.13 keine Öffnungszeiten anbieten können. Unsere Büro wird voraussichtlich am 21.01.13 im Hauptgebäude wieder öffnen.

Für weitere Informationen wie Raum- und Telefonnummer bitte zeitnah unsere Homepage besuchen.



Unsere Öffnungszeiten sind
während der Antragsfrist
(Januar/Februar sowie Juni/Juli)

Unsere Öffnungszeiten sind
außerhalb der Antragsfrist

Büro Mitte:
Mo, Di, Fr: 12h00 – 15h00
Mi: 12h00 – 19h

Büro Mitte:
Mo: 12h00 - 15h00
Mi: 12h00 – 19:00

Büro Adlershof:
10h45 – 15h

Büro Adlershof:
keine Sprechstunde

E

n

g

a

g

e

m

e

n

t





Geschichtsschreibung mit gesellschaftlichem Auftrag

Warum Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft untrennbar zusammengehören

Kommentar von Angelus Novus

Die gesellschaftliche Arbeitsteilung gilt als notwendig, jedoch ist sie ein nicht hinreichendes Kriterium kapitalistisch organisierter Gesellschaften. Bereits der Aufstieg des Westens war in vielerlei Hinsicht im 19. Jahrhundert Resultat einer zunehmenden Rollenverteilung zwischen den Volkswirtschaften der Welt. Industrialisierte Großmächte erschufen Rohstoffökonomien in vielen Teilen der Welt, ganze Regionen konzentrierten sich auf den Anbau bestimmter landwirtschaftlicher Güter oder auf den Abbau von Rohstoffen. Was auf die großen globalökonomischen Zusammenhänge des 19. Jahrhunderts zutraf, beschrieb Karl Marx bereits innerhalb der Nationalökonomien. Die Rationalisierungsprozesse innerhalb der Fabriken waren sowohl Motor als auch Resultat einer sich entfaltenden kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung.

Selbstverständlich machte auch die Spezialisierung und Arbeitsteilung vor dem universitären Betrieb, ebenso Teil der gesellschaftlichen Verhältnisse, keinen Halt. Die Politikwissenschaften und Soziologie liefern Gegenwartsdiagnosen und analysieren die bestehenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse bis ins kleinste Detail. Aussagen über die Zukunft versuchen uns die Neurowissenschaften zu liefern. Sie befassen sich mit der Erforschung chemischer Prozesse im menschlichen Körper um das Handeln von Menschen „vorherzusehen“.

Die Geschichtswissenschaft hat das Vergangene zum Forschungsgegenstand und besitzt in breiten Teilen der Gesellschaft und in ihren Institutionen den Ruf, eine von sich aus objektive Darstellung der Vergangenheit bereitzustellen, die jedoch für die Analyse der Gegenwart keinen Nutzen mehr hat. Wozu führte die Spezialisierung und die Arbeitsteilung und Konzentration der akademischen Disziplinen? Jede der bereits genannten Disziplin beschäftigt sich mit dem Handeln von Menschen, mit der

Organisation und Struktur von Gesellschaften in einem jeweils zugeschnittenen zeitlichen Kontext. SoziologInnen untersuchen einzelne von losgelöste Subsysteme der Gesellschaft, ohne sie in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext zu setzen. Der/die gemeine SoziologIn weiß seit Niklas Luhmann, dass die einzelnen Subsysteme zwar in einem Zusammenhang zueinander stehen, der selbst jedoch niemals entschlüsselt werden kann. So verzichtet man in Gänze auf Gedanken, die sich mit einer eigenen Vorstellung beschäftigen könnten, wie eine gesellschaftliche Zukunft auszusehen habe an der man die deskriptiven Ergebnisse der eigenen Forschung misst und den Zustand von Gesellschaften bewertet.

In den Geschichtswissenschaften entstand in den fünfziger und sechziger Jahren ein allgemeines Unbehagen gegenüber der bis dato etablierten Form der Geschichtsschreibung. Der verstaubte Historismus, der vor allem mit der Geschichte großer Männer und der Geschichte von Großereignissen lange Zeit die Regale der Bibliotheken füllte, erfuhr in einer zunehmend historisch-sozialwissenschaftlich orientierten Geschichtsschreibung seine Ablösung. HistorikerInnen aus Frankreich, vor allem rund um die Zeitschrift der *Annales*, aber auch deutsche HistorikerInnen aus Bielefeld, entwarfen etwas später ihre historischen Fragestellungen aus den Prozessen und Phänomenen der Gegenwart heraus. Fernand Braudel, der in seiner dreibändigen Sozialgeschichte die verschiedenen und nebeneinander existierenden Wirtschaftsformen in der Frühen Neuzeit untersuchte, verwies stets auf die bis in die Gegenwart hinein existierende Gültigkeit seines Modells und führte damit linke und liberale Ökonomen an der Nase herum. Von Bielefeld aus, untersuchte man mit sozialwissenschaftlichen Kategorien die Geschichte und zeigte auf, dass es sich bei der Gegenwart immer um eine gewordene Gegenwart handelt.

Im Zuge einer postmodernen Wissenschaftskritik geriet die bis in die neunziger Jahre hinein dominante Sozialgeschichte vermehrt in die Kritik. Der Aufstieg der Kulturgeschichte führte zu einem Boom von Studien, deren Hauptgegenstand die Untersuchung von Symbolen und kulturellen Praktiken der Vergangenheit ist. Das Gesellschaftsmodell der SozialhistorikerInnen empfanden sie als eurozentrisch und verzichteten und verzichteten gänzlich auf den Rückgriff auf ein solches Modell.

Hayden White hob die Debatte und Auseinandersetzung zwischen den Zusammenhängen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit seinen Arbeiten über den narrativen Charakter der Geschichtsschreibung auf eine neue Ebene. Geschichte, so White, kann durch seine_n VerfasserIn, ähnlich wie im klassischen Theater die präsentierte Geschichte auf unterschiedliche Art erzählt und geschrieben werden. Der_die AutorIn der Geschichtsschreibung rückte nun vermehrt in den Fokus einer theoretischen Auseinandersetzung innerhalb der Historiographie, denn er_sie ist es, der_die aufgrund seiner_ihrer Annahmen über die Welt und aufgrund seiner_ihrer eigenen Umwelt und Vorstellungen der Gesellschaft ihr Forschungsdesign entwirft und die Vergangenheit in ihr rekonstruiert.

Geschichtsschreibung an sich kann demnach nicht ohne die Reflexion und Bewusstwerdung der eigenen Vorstellungen über den Zusammenhang von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auskommen. Aber auch die einzelnen Subdisziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften realisieren diese Notwendigkeit immer mehr. Mit der Finanz- und Bankenkrise 2008 versuchen auch die Wirtschaftswissenschaften Antworten auf ihre Fragen in der Vergangenheit zu finden und intensivieren den Kontakt mit der Wirtschaftsgeschichte. Auch der wirtschaftliche Aufstieg asiatischer und lateinamerikanischer Gesellschaften lässt die Frage nach Wohlstand und Prosperität in einem neuen Licht erscheinen und führt zur Hinterfragung der lange Zeit universell und vom Westen her gedachten modernisierungstheoretischen Ansätze. Dass die Gegenwart auch immer ihre Vergangenheit hat, bedeutet jedoch nicht, dass die Vergangenheit immer lineare Antworten und notwendige Gegebenheiten produziert. Das tut sie nur aus der Retrospektive. Die Aufgabe der Geistes- und Sozialwissenschaft scheint es demnach zu sein, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen. Das Forschen über die Geschichte macht nur dann Sinn, wenn die Frage nach der Vergangenheit auch die Erkenntnis

inkludiert, dass die Gegenwart und die Zukunft nicht so sein muss, wie sie ist und das menschenunwürdige Lebensverhältnisse keine Verhältnisse sind, die das Schicksal menschlicher Gemeinschaften darstellen. Antworten auf solche Fragen kann die Geschichtswissenschaften nur dann geben, wenn ihre Studien eine Interpretation der Gegenwart und einer Vorstellung der Zukunft vorausgeht.



10

Wege zum Glück

S i m o n S a i l e r

In der Pubertät entdecken manche, dass nicht nur die Regeln der Eltern unerträglich sind, sondern auch die der Gesellschaft insgesamt. Also, dass nicht die langweiligen Erziehenden allein den Alkohol und ausgiebige Partys vermiesen wollen, sondern, dass Drogen, Sachen bunt besprühen, sehr laute Musik hören und andere amüsante Tätigkeiten auch in der großen Welt da draußen verboten sind. Einige werden von diesen Gesetzen verunsichert und halten sich brav an sie, während andere sich den Spaß von ein paar Verboten nicht verderben lassen wollen und diesen um so reizvolleren Vergnügungen einfach heimlich nachgehen. Es gibt aber auch jene, welche es nicht beim Status quo belassen wollen und sich entscheiden, zu versuchen, diese Regeln zu ändern. Sie suchen sich also Gleichgesinnte und machen Radau.

Meistens sind diese Gleichgesinnten aber gar nicht mal so gleichgesinnt. Schließlich haben die Politisierten in spe nur eine mehr oder minder grobe Vorstellung von den Ansichten des Grüppchens, das sie als das sympathischste aller Vereinigungen auserkoren haben. Auf welche Assoziation die Wahl fällt, wird allerdings keinen geringen Einfluss auf den zukünftigen Werdegang der Neuengagierten nehmen. Wenn sie nicht schnell von den seltsamen Sitten abgeschreckt werden und verstört das Weite suchen, bilden sie sich in Auseinandersetzung mit den neuen Diskussionspartner/innen eine Meinung. Für manche steht auch das soziale Element im Vordergrund und sie lassen sich auf politische Fragen nicht weiter ein, als es die jeweilige Etikette erfordert. Jedenfalls lernen sie dort, was sie im Grunde paradoxerweise auch von ihren Eltern schon gesagt bekommen haben: sich einzumischen, nicht alles einfach mitzumachen, sich zu wehren und widerspenstig zu geben. Zumindest, sofern es sich um den in jenen Kreisen verbreiteten Typus des bürgerlichen Kindes aus gutem Hause handelt.

Diese Widerspenstigkeit legen sie freilich nicht einfach ab, wenn sie sich daran machen einen akademischen Abschluss zu verfolgen. Oder besser: nicht alle legen ihre Widerspenstigkeit ab, wenn es ans mehr oder weniger fleißige Studieren gehen soll. Ein paar engagieren sich weiter und schließen sich einer Studierendenvertretung an. Sie wollen die Bestimmung über einen nun wichtigen Teil ihres Lebens nicht anderen überlassen und schätzen die Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen. Kontakte mit Mitstudierenden und natürlich mit Professorinnen und Professoren. Bei aller Aufmüpfigkeit bleiben so doch immer Möglichkeiten offen, ja ergeben sich geradezu erst, doch noch den rechten Karriereweg einzuschlagen. Wer also noch die Kurve kratzen will, wird die Unbequemlichkeit sorgsam dosieren: genug um respektiert zu werden, aber nicht genug, um sich wirklich unbeliebt zu machen.

Nach dem Studium schließlich, stellt sich die alte Frage „Was tun?“ ganz praktisch und konkret. Eine bessere Welt scheint nicht in Sicht und irgendwie muss ja weitergemacht werden. Irgendwoher müssen alle etwas Anerkennung und Respekt erhaschen, müssen sich irgendwie das Gefühl verschaffen, nützlich und besonders zu sein, wollen sich beweisen, auf eigenen Beinen stehen zu können. Und so zählen sie zusammen, was ihnen ihr Engagement eingebracht hat: das organisatorische Talent, die Kontakte, die theoretische Fachkenntnis, die von der mehr oder minder ernstesten Beschäftigung mit den gesellschaftlichen Übeln übriggeblieben ist und machen das Beste daraus. Das Beste meint hier das Lukrativste, oder zumindest Coolste oder vielleicht auch das Angenehmste. Engagiert bleiben manche trotzdem. Sie arbeiten dann entweder für engagierte Unternehmungen, im Kulturbetrieb oder werden engagierte Journalistinnen oder engagierte Fernsehleute. Manche – und sie haben

vielleicht am gründlichsten resigniert – gehen sogar in die Politik oder bleiben an der Universität.

Über Umwege fügt sich jede Rebellion schließlich ein. Gar nicht so sehr aus Zwang, sondern eher deshalb, weil keine Alternative ausgemacht werden kann. Nämlich keine individuelle Alternative, von einer gesellschaftlichen ganz zu schweigen. So funktionieren die Mechanismen der Anpassung. Für ein anderes Leben gibt es einfach keinen Platz: es gibt nur, was vom Betrieb auch vorgesehen ist. Sich zu widersetzen und den zugewiesenen Fleck zu verweigern, schließt von gesellschaftlicher Teilhabe aus. Und dieses isoliert Sein selbst wird kapitalistisch versorgt und einkalkuliert. Die Rebellion in jeder Gestalt ist also in gewisser Weise so sinnlos wie der Verzicht auf sie.

Der jenen Umständen angemessene Gestus ist der des Trotzdem. Aber nicht des blinden Trotzdem, das jeden Unsinn weitermacht, weil es ja eigentlich egal sei. Sondern ein aufmerksames Trotzdem. Eines, das etwa auf der Unvernunft der bestehenden Gesellschaft beharrt, die Möglichkeit einer besseren gedanklich festhält und sich dabei nicht über die schlechten Voraussetzungen ihrer Verwirklichung betrügt.

Es handelt sich hier um eine Frage der Haltung, die noch kein konkretes Handeln einschließt. Sie ist eher ein Geisteszustand. Sich politisch an der Universität, am Arbeitsplatz oder in Vereinen einzubringen wird aus dieser Perspektive zu einem Modus, Gesellschaft zu erfahren. Letztlich lässt sich die Welt doch nur vermittels der Auseinandersetzung mit ihr wahrnehmen. Es ist wohl das triftigste Argument dafür, doch alles Mögliche zu versuchen, dass sonst auch noch der Geist verkümmerte, dass Erkenntnis nur möglich ist, durch die Reflexion auf lebendige Erfahrung. Es gilt also einiges zu versuchen, im Bewusstsein der Aussichtslosigkeit der Versuche und im Wissen um ihr letztlich selbst Planmäßiges und Affirmatives. Denn es ist die Paradoxie jeder Gesellschaftskritik, dass sie die kritisierten Verhältnisse schon allein durch ihre Existenz beschönigt. Sie erlaubt es der Gegenseite stets zu entgegen: Wie schlimm kann eine Gesellschaft sein, in der solche Kritik möglich ist?



Mit Bildung zu Stabilität und Frieden in Konfliktgebieten

Die Studierenden-Initiative Studieren Ohne Grenzen stellt sich vor. Ein Einblick in die Arbeit, Erfolge und Vorhaben eines studentischen Stipendienprogramms.

Berliner Lokalgruppe von Studieren ohne Grenzen

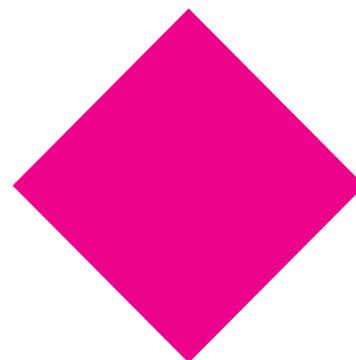
Seit 2008 gibt es in Berlin eine Lokalgruppe des Vereins Studieren Ohne Grenzen. Unser Ziel: Mit Stipendien für sozial engagierte Studierende in Krisengebieten Entwicklung und Stabilität fördern. Bei unseren wöchentlichen Treffen kommen Studierende aller Fachrichtungen zusammen und arbeiten gemeinsam daran, den Verein im Allgemeinen sowie lokalspezifische Projekte im Besonderen voranzutreiben.

Für viele ist Bildung das Bestreben, die eigene Persönlichkeit herauszubilden, seine bzw. ihre Talente und Fähigkeiten zu fördern. Es geht um die eigenen Interessen, Vorlieben und Ziele. Dabei verliert man jedoch häufig einen wichtigen Aspekt aus den Augen: Bildung ist eine gesellschaftliche Kraft, sie schafft Stabilität und Entwicklung. Um es mit Nelson Mandelas Worten auszudrücken: „Education is the most powerful weapon which you can use to change the world“. Dieser Aspekt ist von größter Bedeutung für die Arbeit von Etudes Sans Frontières - Studieren Ohne Grenzen Deutschland e.V.

2006 gründeten Studierende aus Konstanz und Tübingen den gemeinnützigen Verein Studieren Ohne Grenzen (SOG), welcher aus der 2003 ins Leben gerufenen französischen Studiengruppe Etudes Sans Frontières hervorging. Seitdem hat sich viel getan. Nicht nur in Deutschland, auch in Spanien, Italien, Belgien und Kanada entstanden Ableger nach französischem Vorbild und formieren eine bis zur internationalen Zusammenarbeit reichende Organisationsstruktur. Die bundesdeutsche Vereinigung zählt mittlerweile weit über 800 Mitglieder und 14 aktive Lokalgruppen. Doch was genau macht SOG eigentlich?

Ziele, Projekte und Vorhaben

Unser Grundgedanke ist es, bedürftige, talentierte und sozial motivierte junge Menschen in den Krisenregionen dieser Welt finanziell und ideell zu unterstützen um ihnen ein Studium zu ermöglichen. Wir fördern dort, wo andere nur Nothilfe leisten. Wir ermutigen Gestalter, stärken Regionen und sensibilisieren die Öffentlichkeit. Von Beginn an entwickelte Studieren Ohne Grenzen neben einem Stipendienprogramm für Tschetschenen in Deutschland ein eigenes Stipendienprogramm für Studierende in der Demokratischen Republik Kongo. Ein Projekt in Afghanistan befindet sich in einer fortgeschrittenen Planungsphase und soll voraussichtlich im März



anlaufen. Unsere entwicklungspolitischen Bemühungen haben bereits weitläufige Anerkennung gefunden. Beispielsweise sind wir ein anerkanntes Projekt der UN-Weltdekade Bildung für eine nachhaltige Entwicklung und erhielten weitere Auszeichnungen wie die des bundesweiten Innovationswettbewerbs Deutschland – Land der Ideen.

Das Herzstück der Berliner Lokalgruppe ist das Stipendienprogramm in Mweso, einer Stadt in Nordkivu im Osten der Demokratischen Republik Kongo. Diese Region gilt nicht nur als eine der fruchtbarsten Gegenden Afrikas, sondern auch als ein Krisengebiet. In den letzten Wochen waren die Medien in Deutschland gefüllt von Berichten über die Auseinandersetzungen im Osten der DR Kongo. Die aktuelle Situation ist eine weitere Zuspitzung des Konflikts, der schon seit Jahrzehnten anhält. Aufgrund fortwährender Zerstörung durch die langjährigen Kampfhandlungen zwischen Milizen und Regierungstruppen bleibt hier menschliches und landwirtschaftliches Potential ungenutzt. Armut und Arbeitslosigkeit in der Region sind sehr hoch, die Infrastruktur ist schlecht, viele Straßen und Brücken wurden zerstört, öffentlicher Transport ist kaum vorhanden. Diese Bedingungen sind mit Schuld, dass importierte Waren, zu denen insbesondere Lebensmittel zählen, sehr teuer und ein preisgünstiger Export praktisch unmöglich ist. Es herrscht Hunger trotz fruchtbarer Böden.

Roger Habineza Subwanone lebt in dieser Region. Er arbeitet nicht nur als kleinbäuerlicher Landwirt und studiert Agrarwissenschaften, sondern verfolgt einen Plan, mit dem er den Wandel seiner Region beschleunigen will. In einem Projektentwurf schildert er seine Idee, den Maracujaanbau in der Region zu verbreiten: Die Frucht sei eine vielseitige Vitaminquelle und könne dazu dienen, die herrschende Mangelernährung der Bevölkerung

zu bekämpfen. Dazu müsse allerdings Aufklärungsarbeit über die Bedeutung und den Anbau der Frucht betrieben werden, ist Roger überzeugt. Mit geplanten Workshops in seiner Gemeinde und Überlegungen zur Rentabilität dieser Frucht verfolgt er ein Konzept, das auf die langfristige Entwicklung seiner Region abzielt und wird daher von uns durch das Mweso-Projekt unterstützt.

Qualifizierte LandwirtInnen werden in Nordkivu dringend gebraucht. Doch nur wenige können sich das Studium an der ansässigen Universität leisten. Hier werden wir aktiv. In Zusammenarbeit mit der Aachener Lokalgruppe konnten wir bereits 56 Studierenden zu einem Studium der Agrarwissenschaften am Institut Supérieure d'Études Agronomiques verhelfen. Die Unterstützung umfasst die Finanzierung des Studiums sowie einen Zuschuss für Studienmaterial. Einher geht sie außerdem mit ideeller Unterstützung zur Ausarbeitung und Weiterentwicklung des jeweiligen Entwicklungsprojekts. Denn ein Stipendium soll nicht nur einer Einzelperson zu Gute kommen, so die Idee, sondern ist ein Privileg, das untrennbar mit der Verantwortung für die weitere Entwicklung der Region verbunden ist. StipendiatInnen sind an einen Stipendienvertrag gebunden. Ausreichende Studienleistungen, eine kooperative soziale Grundhaltung sowie die weitere Planung und Vorbereitung des eigenen Projekts sind Bedingungen, die es in unserem Programm zu erfüllen gilt.

Unsere Arbeit in Berlin

Dieser Tage geht das Mweso-Projekt in sein drittes Jahr und die Berliner Lokalgruppe sitzt vor einem großen Stapel von Bewerbungen. Wir haben die Möglichkeit sechzehn Stipendien zu vergeben. Kriterien für die Auswahl unserer StipendiatInnen sind die Bedürftigkeit und die Erfüllung der Zulassungsvoraussetzungen des Instituts. Zudem achten wir darauf, dass mindestens vierzig Prozent der Studierenden Frauen sind. Der wichtigste Teil ist jedoch der Wille der StipendiatInnen, einen Beitrag zum Aufbau der Region leisten zu wollen. Daher bewerben sich Interessierte bei uns mit einem sozialen oder landwirtschaftlichen Projekt, das sie während oder nach ihrem Studium mit Hilfe des erworbenen Wissens verwirklichen wollen. Unsere StipendiatInnen werden somit nicht nur ExpertInnen im Bereich der Landwirtschaft, sondern fungieren auch als MultiplikatorInnen und tragen das Privileg der Bildung weiter in die Bevölkerung hinein. Ermöglicht wird unsere Arbeit in dem tausende Kilometer entfernten Mweso durch die Kooperation mit einer vor Ort ansässigen NGO. CADEP (Comité des Agriculteurs pour le Développement Participatif) setzt sich seit fast zwanzig Jahren für einen nachhaltigen Entwicklungsprozess der benachteiligten Region Nordkivu ein, indem sie die lokalen LandwirtInnen mit technischer und wissenschaftlicher Beratung sowie durch Programme zur Aus- und Fortbildung unterstützt. CADEP übernimmt

für uns die benötigte Logistik, um SchulabsolventInnen über unsere Stipendien zu informieren und die Bewerbungen zu sammeln. Regelmäßig werden wir von den Studierenden über ihren Studien- und Projektfortschritt in Jahresberichten informiert.

Rund um das Projekt gibt es bei uns viel zu tun. Es braucht viele motivierte JurorInnen, die den Auswahlprozess der StipendienbewerberInnen verantwortungsvoll durchführen. Jeder der Spaß daran hat, sich zu engagieren und im besten Fall auch noch ein paar Französischkenntnisse mitbringt, ist bei uns herzlich willkommen. Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising stehen ebenso wie Vereinsarbeit und Stipendiaten- und Patenbetreuung im Zentrum unseres Arbeitsalltags. Mitmachen kann bei uns jeder und jede und Hilfe ist immer sehr gerne gesehen. Vor allem auch in der Aufklärungsarbeit gibt es allerhand zu tun. Wir organisieren Events wie Kinoabende und Partys. Wir informieren uns gegenseitig über die aktuelle politische Lage unserer Zielregion mit Impulsreferaten und Diskussionen. Ganz frisch auf dem Plan steht die Aktion der Café-PatInnenschaften. Auf zwölf Routen laufen wir die Bars und Cafés Berlins ab, um mit unserem Projekt die BesitzerInnen der Lokals zu überzeugen, eine PatInnenschaft für eine_n StipendiatIn zu übernehmen. Als Gegenleistung erhalten sie eine Urkunde und Infomaterialien, die sie für ihre Gäste auslegen können. In Aachen haben wir auf diese Weise bereits erste PatInnen für uns gewonnen.

Wenn wir dein Interesse geweckt haben, dann schau doch einfach bei einer unserer Sitzungen vorbei. Arbeite in einem motivierten Team von Studierenden verschiedenster Fachrichtungen mit, übernimm Projektverantwortung und trage einen Teil dazu bei, die Hochschulbildung in Konfliktgebieten zu verbessern.



Wann?

Jeden Mittwoch um 19 Uhr

Wo?

Luisenstraße 57
Salomon-Neumann-Haus
(nahe U+S Friedrichstr., auf dem Gelände der Charité)

Spendenkonto

Studieren Ohne Grenzen
Kto.-Nr. 1385157
BLZ 64150020
Kreissparkasse Tübingen

FEBRUAR-SENDUNG DER KULTURWELLE

Kunst – Unser täglich Brot? Über die Kunst zwischen Alltag und Ideal

Kunst ist tot – wird zumindest öfters behauptet. Das klingt dramatisch. Aber stimmt es auch? In unserer neunten Magazinsendung suchen wir die Kunst zwischen den Räumen: Zwischen Atelierarbeit und Alltagsleben, zwischen individueller Inspiration und weiter Wirkung, zwischen dem Wunsch zu verändern – und den sich verändernden Wünschen. Ob sie durch diese Vielgestaltigkeit politisch ist, ob sie es sein will, und ob sie es heute überhaupt noch sein kann, besprechen wir im Studio mit den Kunsthistorikern Dr. Dorothea von Hantelmann und Prof. Dr. Michael Lüthy.

Dazu nehmen wir den Fluxus der 1960er Jahre unter die Lupe. Beeinflusst von Grenzgängern wie John Cage und Marcel Duchamp wollte diese Kunstbewegung mehr als nur Avantgarde sein: Über Aktionskunst als politischer Augenöffner hinaus vertrat sie auch die Idee einer Einheit von Kunst und Leben. Allzu oft erwies sich aber gerade der vermeintlich fließende Übergang zur Gesellschaft als Raum voller Spannung. Bis heute lebt das politische und gesellschaftliche Umfeld nicht spurlos an der Kunst vorbei – und dennoch fühlen sich immer mehr Künstler in diesem Spannungsfeld zu Hause. Die Künstlergemeinschaft werkstatttraum e.V. lebt nicht nur, sondern arbeitet auch zusammen in einem ehemaligen Fabrikgebäude, wo nach dem Prinzip des *coworking* im kooperativen Miteinander ihre Werke entstehen. Ausgehend von einem Portrait dieses Berliner Vereins erkunden wir, wie letztlich auch aus dem Grenzgebiet zwischen persönlicher Kunst und gemeinsamem Alltag gestalterische Kraft gezogen werden kann.

Zusammen mit unseren Studiogästen machen wir uns in dieser Sendung auf, die Kunst zwischen Alltag und Ideal zu entdecken. Denn was in großen Tönen für tot erklärt wird, lebt meist länger als man glaubt. In diesem Sinne: "Kunst ist tot! Es lebe die Kunst!"

Die Sendung wird am 20. Februar 2013 um 20:30 Uhr bei Pi-Radio dem freien Radio für Berlin, auf 88vier ausgestrahlt.

Das Public Listening findet zeitgleich im Medientheater der Philosophischen Fakultät III, Georgenstr. 47, Berlin statt. Wir hoffen nach der Sendung mit unseren Gästen ins Gespräch zu kommen.





Impressum

„A dynamic university in a modern population centre simply can't be isolated from the realities, human or otherwise, that surround it.“
Hunter S. Thompson

Anschrift: HUCH! Zeitung der Studentischen Selbstverwaltung

Unter den Linden 6, 10099 Berlin // huch@refrat.hu-berlin.de // www.refrat.de/huch

HerausgeberIn: ReferentInnenrat der Humboldt-Universität zu Berlin (ges. AStA).

Redaktion: Tobias Becker, Lisa Lambrecht (V.i.S.d.P.), Referat für Hochschulpolitik, Matthias Geisler, Simon Sailer, Berliner Gruppe „Studieren ohne Grenzen, Layout und Illustrationen: Lukas Mertens, Druck Union Druck, Auflage 3.000

Alle Beiträge stehen, soweit nicht anders angegeben, unter Creative Commons License.

Verwendung und Bearbeitung unter folgenden Bedingungen:

/// Angabe der Autorin oder des Autors /// Nichtkommerzielle Verwendung /// Weiterverwendung unter den gleichen Bedingungen

Die einzelnen Artikel geben im Zweifelsfall nicht die Meinung der Redaktion und/oder des gesamten RefRats wieder. Für die Selbstdarstellungen studentischer Initiativen sind weder die Redaktion noch der RefRat verantwortlich.

Redaktionsschluss für die Nr. 76 ist der 01. März 2013.

RefRat der HUB gesetzlich AStA

Referent_innenrat des Student_innenparlaments der Humboldt-Universität zu Berlin

e-mail: refrat@refrat.hu-berlin.de

www.refrat.hu-berlin.de

Tel: +49-(0)30/ 2093-46662

Postanschrift: Unter den Linden 6, D - 10099 Berlin



ALLGEMEINE RECHTSBERATUNG

Januar, Februar & März 2013

Immer Mittwochs von 18.00 bis 20.00 Uhr

Immer in der Monbijoustr. 3 im Raum 16

JANUAR 2013

- 02.01. Strafrecht, Zivilrecht: RA Ols Weidmann
Ausländer_innenrecht: RA Volker Gerloff
- 09.01. Zivilrecht, Arbeitsrecht, Familienrecht: RA Stefan Markschläger
- 16.01. Strafrecht, Zivilrecht: RA Sven Lindemann
- 23.01. Zivilrecht, Mietrecht, Verwaltungsrecht: RA Benjamin Raabe
- 30.01. Strafrecht, Zivilrecht: RA Ols Weidmann

FEBRUAR 2013

- 06.02. Zivilrecht, Arbeitsrecht, Familienrecht: RA Stefan Markschläger
Ausländer_innenrecht: RA Volker Gerloff
- 13.02. Strafrecht, Zivilrecht: RA Sven Lindemann
- 20.02. Zivilrecht, Mietrecht, Verwaltungsrecht: RA Benjamin Raabe

MÄRZ 2013

- 06.03. Strafrecht, Zivilrecht: RA Ols Weidmann
Ausländer_innenrecht: RA Volker Gerloff
- 20.03. Zivilrecht, Arbeitsrecht, Familienrecht: RA Stefan Markschläger

Eine telefonische Beratung ist leider nicht möglich!